

Giechburg – Schicksale einer fränkischen Bergfeste

Zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975,
an das man auch 1976 noch erinnern kann.

(Fortsetzung aus Heft 9/75, 226-230)

6. Die Leidensjahre der Giechburg unter dem Krummstab:

Zweieinhalb Jahrhunderte (1142-1390) hatten die Fehden um den Besitz der Giechburg gedauert. Weitere 250 Jahre wüteten die Kämpfe gegen die Giechburg selbst.

Die Hussiten kommen, 1430.

Glühender Haß der böhmischen Anhänger des 1415 verbrannten Reformators Johannes Hus unter ihrem Anführer Andreas Prokop ergoß sich im Jahre 1430 über die Oberpfalz und Franken. Nachdem Prokop die Markgrafschaft Bayreuth überrannt hatte, wandte er sich gegen das Hochstift Bamberg. Nirgends war man in der Lage, den wütenden Hussiten Einhalt zu gebieten. Prokops Scharen, die schon bis nach Hollfeld vorgedrungen waren, schlugen zwischen Hollfeld und Scheßlitz ein Lager auf.

Am Lichtmeßtag 1430 hatte auch die Stunde der Giechburg geschlagen. Scheßlitz wurde niedergebrannt, Giechburg und Gügel standen in Flammen. Bamberg zitterte, da die wilden hussitischen Horden immer näher rückten. Die Regierung des Hochstifts floh nach Forchheim und Nürnberg. Die Stadt Bamberg zahlte 12 000 Gulden Brandschatzung und blieb so auf geradezu wunderbare Weise verschont; denn Prokop machte vor den Toren der Stadt kehrt. Trotz des erlittenen Brandes hatte sich die Giechburg erstmals als sicherer Hort des Domschatzes bewährt. Bischof Anton von Rotenhan (1431-59) ließ die abgebrannten Burgtore wieder aufbauen, wobei zum erstenmal der Burgeingang nach Nordwesten verlegt wurde.

Bambergs Bürger rebellieren, 1435.

Die Summen, die der erkauftes Abzug der Hussiten verschlungen hatte, wurde durch die Hussitensteuer ersetzt, die von allen Orten, die verschont geblieben waren, aufgebracht werden mußte. Wegen der Erhebung der Hussitensteuer, aber auch wegen der Streitigkeiten um die Errichtung einer Mauer um die bisher offene Stadt Bamberg entbrannte eine heftige Fehde zwischen der Bürgerschaft Bamberg einerseits und den Immunitäten, – das waren die von der Bürgerstadt unabhängigen Freiungen um Dom, St. Michael, St. Stephan, St. Gangolf und St. Jakob –, anderseits. Die Immunitäten weigerten sich, Hussitensteuer zu bezahlen und sich am Mauerbau zu beteiligen. So kam es zur Explosion, und die Bürger erstürmten im Juni 1435 den Michelsberg und verheerten das Kloster. Der Bischof, der naturgemäß auf Seite der Immunitäten stand, sah sich gezwungen, den Domschatz abermals auf der Giechburg zu deponieren. Nur 1437 wurde er vorübergehend zur Heiltumsweisung am 6. Mai, dem Tag der Domkirchweihe, nach Bamberg gebracht, damit er dem Volk zur herkömmlichen Verehrung gezeigt werden konnte. Ansonsten



Die Giechburg im Jahre 1616

Lichtbildstelle Staatsbibliothek Bamberg

verblieb er aber noch bis 1446 in sicherer Obhut auf der Giechburg, wo ihm die Wut der aufrührerischen Bürger nichts anhaben konnte.

Die Bauern plündern, 1525.

Wurde in dem jahrhundertelangen Streit um die Giechburg immer wieder Hab und Gut der Bauern verwüstet, so erlitt, wie es schon der Hussitenkrieg gezeigt hatte, im Bauernkrieg 1525 die Giechburg den Schaden selbst. Stritt man sich früher um Giech, so rächte man sich jetzt an Giech, um dem Hochstift Bamberg weh zu tun.

Mit bürgerlicher List und Schläue waren die Aufrührer in die Burg eingedrungen. Das Ein- und Ausreiten einiger Domherren hatte sie angeblich beunruhigt, und so hatten sie den Einlaß einiger Beobachter gefordert. Kaum waren aber die ersten Bauern in der Burg, so holten sie unter irgend einem Vorwande Verstärkung nach. Plötzlich sah sich der Amtmann einer angriffs lustigen Übermacht gegenüber, und er mußte sich ergeben. Damit war das Schicksal der Burg besiegelt. In der Nacht vom 15. auf den 16. Mai 1525 rückte ein plündernder Bauernhaufen unter Anführung des Scheßlitzer Stadtschreibers Hollfelder in die Burg ein, die nach Wegführung alles Begehrens werten zum Schluß angezündet wurde. Nach dem späteren Bericht des betroffenen Amtmanns Christoph von Redwitz belief sich der angerichtete Schaden auf 700-750 Gulden. Mitgenommen wurden 9 Fuder Wein, 7 Fuder Bier, 10 Ochsen, 15 Schweine, 10 Fässer gesalzenes Hirsch- und Schweinewildbret, 100 Hühner, 2 Kühe, 8 Kälber, an Hausrat 1 Himmelbett, 3 Spannbetten, 1 Tisch, 1 Karren, 4 Handbüchsen, 3 Fußspieße, 16 Pfannen, 2 Schweinsspieße,

1 Brater mit 2 Drehspießen, 1 Kammerwagen, 20 Simra Korn und für 10 Gulden Gewürze aller Art.

Nachdem die Aufrührer besiegt und ihre Anführer hart – meist durch Erhängen – bestraft waren, mußten die Bauern allen Schaden wiedergutmachen, d. h. alle weggeföhrte Habe ersetzen und die niedergebrannten Gebäude in härtester Fronarbeit wieder aufrichten.

Markgraf Albrecht Alcibiades sengt und brennt, 1553.

Viel schrecklicher noch als der Bauernkrieg wirkten sich die Raubzüge des maßlosen Markgrafen Albrecht Alcibiades von Kulmbach-Plassenburg-Brandenburg aus, der 1552 sengend und brennend in das Hochstift Bamberg einfiel, weil es sich seiner Aufforderung, sich gegen den Kaiser mit Frankreich zu verbünden, nicht fügte. Von den großen Verwüstungen im weiten Frankenlande, von der erzwungenen Abtretung von 19 Ämtern des Hochstifts und von der Zahlung von 80 000 Gulden Brandschatzung soll hier gar nicht weiter die Rede sein.

Uns interessiert, wie es der Giechburg dabei erging. Sie teilte das Schicksal der meisten fränkischen Burgen. Vom 22. bis 26. April 1553 wurde sie eingeschlossen. Der damalige Pfleger Emeram von Redwitz mußte sie den Angreifern übergeben. Ausgeplündert, ging sie am 5. Mai 1553 wiederum in Flammen auf. Eine Nonne des Klaraklosters in Bamberg weiß zu berichten, daß der Markgraf 300 Mann zu Pferde auf das Schloß schickte, um es plündern zu lassen. Die Markgräflichen waren verwundert, welches reiche Gut sie vorfanden. Sie beluden viele Wagen mit Hanf und Flachs. Zahlreiche Haustiere und kostlicher Schmuck fielen in ihre Hände. Die Federbetten schütteten sie aus und füllten die Überzüge mit Getreide. Die Giechburg und Scheßlitz wurden größtenteils zerstört.

Erst Fürstbischof Johann Philipp von Gebsattel (1599-1609) ließ die zerstörte Burg wieder so instandsetzen, daß sie sich gegen weitere Angriffe zur Wehr setzen konnte. Das sollte sich bald bewähren (Abb. 3).

Die Schweden belagern vergeblich, 1632.

Fürstbischof Johann Philipp von Gebsattel war einer der bedeutendsten Gönner der Giechburg. Er beschränkte sich nicht auf Ausbesserungen, sondern ließ planmäßig den Ausbau einer abwehrbereiten Festung vornehmen. In drei Bauabschnitten zwischen 1603 und 1607 wurde die für die damalige Zeit ansehnliche Summe von 4000 Gulden in die Burg gesteckt. Den dadurch erreichten hohen Sicherheits- und Verteidigungswert der Burg wußte auch das Volk zu Füßen der Burg zu schätzen und vertraute darauf, in Notzeiten auf der Burg Schutz zu finden. Angesichts der sich nähernden Schweden flüchteten die Einwohner von Scheßlitz ihre gesamte wertvolle Habe auf die Festung, wo Mensch und Gut tatsächlich absolut sicher waren; denn als die Schweden 1633 versuchten, die Giechburg zu erstürmen, mußten sie unverrichteter Dinge wieder abziehen. Es gelang ihnen zwar, den Gebsattelschen Wehrbauten einige Kratzer beizubringen; aber um die Festung Giech zu bezwingen, fehlte es ihnen sowohl an geeigneten Waffen als auch an der nötigen Zeit. So ging die Giechburg aus dem Dreißigjährigen Krieg unbesiegt hervor. Fürstbischof Melchior Otto von Salzburg (1642-53) sorgte nach dem Kriege alsbald dafür, daß die von den Schweden angerichteten Schäden wieder behoben wurden.

(Fortsetzung folgt)